

Berührung und Begegnung - Auferweckung meines tiefsten Ich

13. Sonntag i. J.: Weish 1,13-15; 2,23-24; 2 Kor 8,7.9.13-15; Mk 5,21-43

Ein außergewöhnlich langes Evangelium mit zwei sehr schön ineinander verwobenen Heilungsgeschichten. Ich möchte mich ihm annähern über zwei Stichworte: *berühren* und *aufrichten*.

Zu den wohl grausamsten Sozialordnungen der Menschheitsgeschichte gehört das indische Kastenwesen. An dessen Ende stehen die Kastenlosen, die „Unberührbaren“, die Dalits. Wer einen Dalit berührt oder von ihm oder auch nur seinem Schatten berührt wird, galt und gilt als unrein. Diese „Unberührbaren“ fristen teils bis heute, vor allem auf dem Land, ein elendes und entrechtetes Dasein, das ihre Menschenwürde oftmals zutiefst verletzt.

Ohne es auch nur im Entferntesten auf eine Stufe stellen zu wollen, erleben wir alle schon seit Monaten zumindest etwas dieser Art. Auch wir sind gleichsam zu „Unberührbaren“ geworden. Wir leben auf Abstand zueinander. Von einem Tag auf den anderen durften wir uns nicht mehr die Hand geben, nicht umarmen, hatten uns ständig mindestens 30 Sekunden lang die Hände zu waschen und zu desinfizieren, also „rein“ zu machen. Wir leben in dem Bewusstsein: *Ich bin eine potentiell tödliche Gefahr für andere, andere sind dasselbe für mich*. Nicht wenige Kinder sind in dem Bewusstsein herangewachsen: *Wenn ich Oma oder Opa zu nahe komme, kann ich es schuld sein, wenn sie oder er stirbt*.

Es mag (vielleicht nicht alles, aber doch) vieles von all dem medizinisch richtig und notwendig (gewesen) sein. Aber vollkommen klar ist, dass das etwas mit uns Menschen macht; dass es nicht spurlos an uns vorübergeht. Denn *Berührung* ist eine ganz wesentliche Form der Kommunikation. Für ein Baby ist Berührung und Hautkontakt überlebensnotwendig, denn besonders darüber erfährt es Liebe und Zuneigung, ohne die es geistig und seelisch verkümmert. Es findet Halt und Sicherheit, indem es nach der Hand eines Menschen greift. Alte, kranke, sterbende Menschen brauchen Berührung, um zu spüren: *Ich bin nicht allein. Jemand ist an meiner Seite*. Bei einem Wiedersehen nach langer Zeit wollen wir einander umarmen, um auszudrücken: *Du hast mir gefehlt!* Wenn wir traurig sind, sehnen wir uns danach, dass uns jemand hält und stützt und in die Arme nimmt. Wenn Menschen verliebt sind, wollen sie sich auch körperlich ganz nahe sein; in der Zärtlichkeit der gegenseitigen Berührung die eigene Liebe ausdrücken und die Liebe des anderen spüren.

Eine Geschichte über die Heilsamkeit von *Berührung* begegnet uns auch im heutigen Evangelium. Die Frau, von der hier die Rede ist, war ebenfalls eine „Unberührbare“. Durch den Blutfluss galt sie nach jüdischem Gesetz als „unrein“ und machte „unrein“, wen sie berührte. Sie hatte jeden Körperkontakt zu meiden. Dass sie sich mittenhinein in eine Menschenmenge begab, war ein absolutes Unding. Offensichtlich war sie in der Gegend, wo Jesus sich gerade aufhielt, unbekannt, sonst hätte sie es sich niemals zu trauen gewagt. Offensichtlich hatte sie von ihm gehört – davon, wie er sprach, wie er sich den Menschen zuwendete, besonders den Kranken und Schwachen, wie er heilte. Nach all den kostspieligen und vergeblichen Bemühungen, gesund zu werden, war er für sie vielleicht so etwas wie ein letzter Strohalm. Eigentlich hätte sie ihn nie und nimmer berühren dürfen. Dennoch geht sie das Wagnis ein. Und tatsächlich – sie spürt eine Kraft, die sich ihr mitteilt und das Wunder, das sich an ihr vollzieht; das Wunder der Heilung.

Wahrscheinlich wäre es ihr am liebsten gewesen, Jesus hätte nichts bemerkt, also auch ihren Frevel nicht, und sie hätte sich einfach davonstehlen können – als gesunde Frau. Doch das Entscheidende geschieht erst noch. Jesus sucht sie mit seinem Blick – und entdeckt sie, so dass es zu einem Gespräch zwischen ihnen beiden kommt. Die „ganze Wahrheit“, wie Markus schreibt, scheint aus ihr herausgebrochen zu sein: das Leid ihres Lebens, ihre Isolation, all die Verzweiflung, das Auf und Ab von Hoffnung auf Ärzte und immer wieder neue Enttäuschung; zuletzt „beichtet“ sie sicher auch ihren Wunsch, sein Gewand einfach nur zu berühren, obwohl sie es eigentlich nicht darf. Und unversehens ist aus der bloßen Berührung des Gewandes Jesu *Begegnung* geworden, Gespräch von Herz zu Herz. Erst durch diese Begegnung aber wird sie als wirklich verwandelter Mensch weggehen; als ein Mensch, der unendlich viel mehr empfangen hat als die leibliche Gesundheit.

Was in einer solchen Begegnung mit Christus geschieht, zeigt die Auferweckung der Tochter des Jairus. „*Sie schläft nur*“, sagt Jesus zu den Umstehenden, die klagen und weinen – und ihn auslachen, dass er solchen

Unsinn von sich gibt. Nichts ist doch offensichtlicher als das, dass es nicht stimmt. Tot ist sie, unwiederbringlich dem Leben entrissen.

Ich habe lange darüber gegrübelt und es einfach nicht verstanden, was dieses „*sie schläft nur*“ bedeuten soll. Wollte Jesus einfach nur sagen: *Wie man jemanden vom Schlaf aufweckt, so werde ich sie jetzt vom Tod erwecken?* Oder hat dieses „*sie schläft nur*“ doch eine tiefere Bedeutung?

Irgendwie hat mich die 1. Lesung aus dem Buch der Weisheit auf eine Spur gebracht. Hier wie an anderen Stellen der hl. Schrift unterscheidet die Bibel zwischen zwei Sorten des Todes. Da ist zunächst der physische Tod, sicher schlimm genug, aber bei weitem nicht das Schlimmste. Weitaus schlimmer ist der *geistliche Tod*. Wir, die wir als „*Bild des Wesens Gottes geschaffen sind*“, verlieren uns restlos, sterben in einem viel tieferen Sinn, wenn wir uns von Gott trennen; unser Leben ohne ihn leben und ganz auf uns selbst fixiert bleiben, ja diese Trennung von Gott möglicherweise endgültig werden lassen bei unserem physischen Sterben.

Nun der entscheidende Satz: „*Die Gerechtigkeit ist unsterblich.*“ Da für den gläubigen Juden allein Gott uneingeschränkt *gerecht* ist, geht es hier um einen Menschen, der die Gerechtigkeit Gottes durch ein Leben aus und mit Gott in sich trägt. Das, was hier mit *Gerechtigkeit* gemeint ist, umfasst auch Gottes Güte, Barmherzigkeit, Menschenfreundlichkeit, Liebe. Wer so lebt, für den ist der physische Tod tatsächlich nur wie ein sanfter „Schlaf“, aus dem uns Gott aufwecken will, nicht *zurück* in das alte Leben auf der Erde, sondern *nach vorne* in das neue Leben endgültiger Teilhabe am Leben Gottes.

So könnte uns das heutige Evangelium ein Zweifaches mitgeben in die kommende Woche: Wie das zwölfjährige Mädchen möchte der Herr auch mich an der Hand fassen und mich aufrichten. „*Talita kum!*“, „*Richte dich auf!*“, ruft er auch mir zu. Alles „Tote“ in mir möchte er auferwecken zu jener *Gerechtigkeit*, durch die ich Gott ähnlich werde als „*Bild seines Wesens*“. Aber das kann nur geschehen, wenn ich mich berühren lasse von ihm. So wie menschliche Berührung für mein natürliches Gedeihen notwendig ist, so ist es das Berührtwerden durch Christus für mein inneres und geistliches Gedeihen – ein Aufgerichtetwerden zur Fülle des Lebens.

Pfr. Bodo Windolf